



nifbe-Themenheft Nr. 31

***Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt
sowie Regenbogenfamilien
in der KiTa***

Melanie Kubandt

Schutzgebühr 2 Euro

Gefördert durch:



**Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur**

Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sowie Regenbogenfamilien in der KiTa

Abstract

Die Gesellschaft in Deutschland ist durch eine zunehmende Vielfalt und dabei auch durch eine zunehmende Vielfalt an Lebens- und Familienformen sowie geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung geprägt.

Doch noch immer ist ein traditionelles Familienbild mit Mutter, Vater und Kind(ern) sowie eine heteronormative Unterscheidung des Geschlechts zwischen Junge und Mädchen vorherrschend. In diesem Sinne geht es auch in den KiTas oftmals insbesondere um die Herstellung einer auch durch die Kinder- und Jugendhilfe geforderten Geschlechtergerechtigkeit zwischen Jungen und Mädchen. Hier gilt es geschlechtsspezifische Benachteiligungen durch tatsächliche Unterschiede oder klischeehafte Vorstellungen in der alltäglichen pädagogischen Arbeit auszugleichen.

Dass sich hinter dem Themenfeld *Geschlecht* jedoch weit mehr verbirgt als lediglich eine Perspektive auf Unterschiede und die Chancengleichheit von Jungen und Mädchen, verdeutlicht das vorliegende Themenheft zu geschlechtlicher Vielfalt und Regenbogenfamilien in Kindertageseinrichtungen.

Gliederung

1. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als gesellschaftliche Normalität
2. Zur Bedeutung von Zweigeschlechtlichkeit in der KiTa
3. Kinder in Regenbogenfamilien in Deutschland
4. Zum Verhältnis von KiTa, Familie und Geschlecht
5. Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte und Unterstützungsmaßnahmen für Regenbogenfamilien
6. Literaturverzeichnis

1. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als gesellschaftliche Normalität

Geschlecht wird bisher überwiegend als Unterschied zwischen Jungen und Mädchen betrachtet

In Kindertageseinrichtungen wird *Geschlecht* in der Regel im Zusammenhang mit der Forderung nach Verwirklichung von Geschlechtergerechtigkeit zum Thema - denn die Kinder- und Jugendhilfe ist zur Förderung von Chancengleichheit der Geschlechter verpflichtet. Das basiert auf der Annahme, dass *Geschlecht* im pädagogischen Alltag in Tageseinrichtungen für Kinder eine wesentliche, fachlich zu berücksichtigende Bedeutungsdimension ist. Hierbei wird *Geschlecht* vorwiegend als Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen fokussiert, die es anzuerkennen gilt. Gleichzeitig wird jedoch auch der Anspruch geäußert, Unterschiede im Sinne von Benachteiligungen nicht zu verstärken bzw. diesen fachlich entgegenzuwirken (vgl. Kubandt 2016).

Dass sich hinter dem Themenfeld *Geschlecht* jedoch weit mehr verbirgt als lediglich eine Perspektive auf Unterschiede und die Chancengleichheit von Jungen und Mädchen, verdeutlicht das vorliegende Themenheft zu geschlechtlicher Vielfalt in Kindertageseinrichtungen.

Hinter dem Schlagwort Geschlecht stehen vielfältige, individuelle wie gesellschaftliche Lebensformen

Denn hinter dem Schlagwort *Geschlecht* stehen vielfältige, individuelle wie gesellschaftliche Lebensformen, deren Relevanz sich auch in Kindertageseinrichtungen zeigt. Aus diesem Grund widmen sich aktuell einige Handreichungen verstärkt den Themen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt im Feld von Kindertageseinrichtungen (vgl. u.a. Queerformat 2018, Hierholzer 2017, Nordt 2015). Diese Handreichungen greifen auf, dass *Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt* mehr und mehr als gesellschaftliche und soziale Realität anerkannt wird. Gerade durch gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland tritt *Geschlechtliche Vielfalt* in den öffentlichen Fokus und wird damit noch stärker als zuvor eine Aufgabe für die Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Beispielsweise betonen Stephanie Nordt und Thomas Kugler, dass

Gesetzgebung reagiert auf die Geschlechter- und Familienvielfalt

„[d]as Jahr 2017 [...] in Bezug auf soziale Vielfalt, Geschlechtervielfalt und Familienvielfalt politische Neuerungen mit sich gebracht [hat], die das gesellschaftliche Zusammenleben verändern. Die Einführung der Ehe für alle und der Auftrag des Bundesverfassungsgerichts, einen dritten Geschlechtseintrag in Deutschland zu schaffen, wirken sich unmittelbar auf den Alltag von Menschen aus: Gleichgeschlechtliche Paare, die heiraten, sind nun auch Eheleute mit nahezu allen Rechten und Pflichten, egal ob sie sich für ein Leben mit Kindern oder ohne Kinder entscheiden. Intergeschlechtliche Kinder und Erwachsene, die künftig von dem neuen Geschlechtseintrag Gebrauch machen, zeigen der gesamten Gesellschaft, dass es mehr gibt als Jungen und Mädchen, Frauen und Männer. Familienformen und Lebensweisen differenzieren sich aus, das Zusammenleben in der demokratischen Gesellschaft wird vielfältiger und offener“ (Nordt/Kugler 2018, S.11).

Neben „männlich“ und „weiblich“, dritte Geschlechteroption in Deutschland rechtlich möglich

- ◆ **Änderung des Personenstandsgesetzes in Deutschland am 1. November 2013:**

„Kann das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden, so ist der Personenstandsfall ohne eine solche Angabe in das Geburtenregister einzutragen.“

(PStG § 22, Abs. 3)

- ◆ **Dritte Option „divers“ im Geburtenregister seit 1. Januar 2019 in Deutschland möglich:**

„Kann das Kind weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugeordnet werden, so kann der Personenstandsfall auch ohne eine solche Angabe oder mit der Angabe „divers“ in das Geburtenregister eingetragen werden“

(PStG § 22, Abs. 3)

Gerade im Umgang mit *Geschlecht* zeigen Studien, dass in Kindertageseinrichtungen zwar einerseits in planbaren Angeboten Stereotypisierungen vermieden und geschlechtergerechte Strukturen etabliert werden können (vgl. u.a. Kubandt 2015). Andererseits finden jedoch in alltäglichen Interaktionen häufig noch Prozesse der Stigmatisierung durch pädagogisches Personal gegenüber Kindern statt (vgl. u.a. Kubandt 2016). So bilden sich die Herausforderungen eines geschlechtergerechten Handelns primär im Rahmen von Fachkraft-Kind-Interaktionen ab und nicht so sehr auf Ebene von institutionellen Vorgaben, planbaren Angeboten und/oder bestehenden Infrastrukturen (vgl. ebd.). Allerdings stehen den Veränderungen auf rechtlicher und politischer Ebene oftmals Unsicherheiten und zum Teil auch Unwissenheiten seitens pädagogischer Fachkräfte gegenüber, wenn es um die fachlich angemessene Berücksichtigung unterschiedlicher Dimensionen von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt im pädagogischen Alltag geht:

„Auch wenn sich in Bezug auf Geschlechtervorstellungen mittlerweile rechtlich und politisch vieles in Richtung Gleichstellung verändert hat, sind unsere Wahrnehmungen von Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung noch immer stark von vorherrschenden heteronormativen Sichtweisen geprägt. Das zeigt sich im Kita-Alltag etwa durch negative Reaktionen von Kindern, Eltern und Kolleg_innen auf Kinder, die z.B. durch ihr Verhalten, ihren Ausdruck oder ihre Äußerungen aus der gewohnten Geschlechterrolle fallen.“ (Nordt/Kugler 2018, S.20).

Daher ist es notwendig, dass sich pädagogische Fachkräfte in Kitas noch mehr als bisher für unterschiedliche Lebenswirklichkeiten und geschlechtliche Vielfalt sensibilisieren. Im Folgenden stehen daher zum einen die Bedeutung von Zweigeschlechtlichkeit im Kontext des Erzieher*innenberufs zur Diskussion, zum anderen werden Regenbogenfamilien als ein exemplarischer Themenkomplex inhaltlich beleuchtet.

In alltäglichen Interaktionen finden in der KiTa noch häufig Prozesse der Stigmatisierung statt

Sensibilisierung für unterschiedliche Lebenswirklichkeiten und geschlechtliche Vielfalt

2. Zur Bedeutung von Zweigeschlechtlichkeit in der KiTa

Sowohl aktuelle Debatten als auch der Alltag in Kindertageseinrichtungen sind geprägt durch kollektivierende Gegenüberstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit, die in der Regel einer heteronormativen Vorstellung von Zweigeschlechtlichkeit folgen (vgl. Kubandt 2016):

„Die Art und Weise wie Geschlecht, Geschlechtsidentität und sexuelle Orientierung in unserer Gesellschaft wahrgenommen und bewertet werden, wird in der sozialwissenschaftlichen Debatte ‚heteronormativ‘ genannt. Der Begriff Heteronormativität steht für die Annahme, es gebe nur zwei Geschlechter und diese zwei Geschlechter seien eindeutig, klar unterscheidbar und unveränderbar. Daher erscheinen in der heteronormativen Geschlechterordnung intergeschlechtliche und transgeschlechtliche Menschen als Problemfälle, denn sie verkörpern Mehrdeutigkeit und Veränderbarkeit von Geschlecht. [...] Und schließlich sieht die heteronormative Geschlechterordnung Begehren nur zwischen den Geschlechtergruppen, nicht innerhalb von ihnen vor: Heterosexualität gilt als natürlich und normal. Daher erscheint gleichgeschlechtliche Liebe in dieser Sichtweise als Problemfall.“ (Nordt/Kugler 2018, S.19).

Möchte man geschlechtergerecht agieren, dann ist es folglich wichtig, diese heteronormativen Perspektiveinnahmen im Umgang mit Kindern und Eltern in KiTas zunächst als solche zu erkennen. In einem nächsten Schritt können dann Stereotypisierungen oder Benachteiligungen seitens pädagogischer Fachkräfte reflektiert und im besten Fall (zukünftig) vermieden werden.

Traditionelle heteronormative Geschlechterordnung greift zu kurz

Heteronormativität	Intersexuell bzw. intergeschlechtlich	Transgender bzw. transgeschlechtlich	Non-binary / nicht-binär/ genderqueer
Gesellschaftlich wirksame Annahme, dass es nur zwei Geschlechter gibt, die eindeutig voneinander unterscheidbar und unveränderbar sind. Heterosexualität gilt dabei als soziale Norm	Bezeichnung für Menschen, deren Körper bei der Geburt medizinisch sowohl als männlich als auch weiblich definierte Geschlechtsmerkmale aufweisen	Bezeichnung für Menschen, deren Geschlechtsidentität abweicht von dem Geschlecht, das ihnen bei der Geburt medizinisch aufgrund von körperlichen Geschlechtsmerkmalen zugewiesen wurde	Alle drei Begriffe stehen dafür, auszudrücken, dass sich Menschen nicht eindeutig als weiblich oder männlich fühlen. Diese Menschen identifizieren sich nicht mit der gesellschaftlichen Folie von Zweigeschlechtlichkeit

Aber Zweigeschlechtlichkeit ist nicht nur relevant, wenn es um die Arbeit mit Kindern und Eltern geht, sondern auch die Arbeit als pädagogische Fachkraft ist durch geschlechtliche Vorannahmen geprägt, die eng mit der zweigeschlechtlich ausgerichteten Vorstellung von Unterschieden zwischen Män-

nen und Frauen verbunden sind. Beispielsweise gilt der Erzieher*innenberuf seit jeher als typischer Frauenberuf (vgl. Karsten 2017). Laut Rohrmann und Kolleg*innen (2010) sind Kindertageseinrichtungen in Deutschland der Bereich der Kinder- und Jugendhilfe mit dem niedrigsten Männeranteil. Mit derzeit noch mehr als 90 Prozent beschäftigten Frauen sind Kindertageseinrichtungen bis heute ein weiblich dominiertes Tätigkeitsfeld. Historisch lässt sich bei dem Berufsbild der Erzieher*in bei Friedrich Fröbel eine spezifische Vorstellung von Weiblichkeit, nämlich u.a. eine deutliche Nähe zur Mutterschaft feststellen (vgl. Hoffmann 2012). Das heißt, die Vorstellung von pädagogischer Fachlichkeit von Erzieher*innen ist historisch sehr stark an die weibliche Geschlechtszugehörigkeit gekoppelt.

Hier setzt gleichstellungspolitisch die Forderung nach mehr Männern in KiTas an. Hintergrund dieser Initiative ist u.a. die Annahme, dass Geschlechtergerechtigkeit in KiTas nur dann verwirklicht werden kann, wenn sowohl männliche als auch weibliche Vorbilder für Kinder vor Ort fachlich tätig sind (vgl. Cremers/Krabel 2012). Rose (2012) und Fegter (2013) sprechen hier kritisch von einem die Debatten dominierenden sozialisationstheoretischen Argument, nach dem die Anwesenheit von Männern im Feld der Tageseinrichtungen einen größeren Erfahrungsspielraum im Hinblick auf geschlechtliche Rollenvorbilder für Kinder bieten soll. Damit wird indirekt unterstellt, dass ein erweiterter Erfahrungsspielraum folglich immer an Geschlechtszugehörigkeit geknüpft bzw. nicht unabhängig davon gedacht werden kann. So zeigen sich demzufolge auch hier heteronormative Begründungsmuster, die sich an zweigeschlechtlichen Vorstellungen orientieren.

Problematisch an einer solchen Sichtweise ist, dass durch eine entsprechende Perspektiveinnahme Unterschiede innerhalb der Gruppe weiblicher Fachkräfte ausgeblendet und zwischen Männern und Frauen betont werden. Es ist allerdings paradox, dass die Erweiterung geschlechtlicher Erfahrungsspielräume von Kindern erreicht werden soll, indem gleichzeitig unterschiedliche Erfahrungsspielräume als stets geschlechtlich bedingt, d.h. jeweils mit Männern und Frauen bzw. Mannsein und Frausein verknüpft werden.

Am Beispiel des Aufwachsens von Kindern in Regenbogenfamilien wird jedoch deutlich, dass traditionell zweigeschlechtlich gedachte Familienvorstellungen mittlerweile nicht mehr greifen und erweiterte Perspektiveinnahmen auf Familien auch seitens pädagogischer Fachkräfte notwendig sind.

Vorstellung von pädagogischer Fachlichkeit ist historisch stark an der Vorstellung von Mütterlichkeit ausgerichtet

Problematische Verbindung von Erfahrungsspielraum und Geschlecht

3. Kinder in Regenbogenfamilien in Deutschland

Auch wenn das traditionelle Familienbild Vater/Mutter/Kind bis heute noch stark die Vorstellungen von Familien prägen, sieht die Realität in Deutschland mittlerweile völlig anders aus. So werden sehr viele Kinder nicht mehr in traditionellen Kleinfamilien groß, sondern u.a. bei alleinerziehenden Eltern oder in Patchworkfamilien. Daneben gibt es auch Kinder, die in sogenannten *Regenbogenfamilien* aufwachsen, d.h. in Familien, in denen wenigstens ein Elternteil

Mehr als 20.000 Kinder leben heute schon in Regenbogenfamilien

homosexuell, bisexuell und /oder transgeschlechtlich lebt (vgl. Nordt/Kugler 2018, Sabla/Monse 2017). Der Begriff der Regenbogenfamilien hat sich für die genannten Familienformen mittlerweile etabliert, da diese Bezeichnung von vielen entsprechenden Familien selbst verwendet wird (vgl. Frohn et al. 2011).

Zuverlässige Angaben, wie viele Kinder in Deutschland aktuell in Regenbogenfamilien leben, liegen bisher nicht vor. Dennoch wird geschätzt, dass mindestens 20.000 Kinder bei gleichgeschlechtlichen Partner*innen aufwachsen und dass letztere überwiegend weiblich sind (vgl. Statistisches Bundesamt 2011, Gerlach 2016).

Kinder in Regenbogenfamilien können aus vorherigen heterosexuellen Partnerschaften stammen, teilweise werden sie adoptiert, sind zur Pflege aufgenommen worden oder durch Insemination, d.h. mittels künstlicher Befruchtung, gezeugt worden (vgl. Pates et al. 2010). In einer Regenbogenfamilie sind hierbei meist drei Säulen der Elternschaft zu betrachten, die von mehr als zwei Personen erfüllt werden: zum einen die *biologische* Elternschaft, zum anderen die *rechtliche* Elternschaft und letztlich die *soziale* Elternschaft (vgl. Herbertz-Floßdorf 2017), die je nach Konstellationen der Familienangehörigen unterschiedlich ausgeprägt sein können. Dies geschieht oftmals im Modell der „Queer Family“ – der gemeinsamen Elternschaft mit einem homosexuellen Mann oder Paar, die ihre Elternschaft ebenso aktiv leben (vgl. Sabla/Monse 2017).

Die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in Regenbogenfamilien sind jedoch keinesfalls zu verallgemeinern, sondern ebenso individuell wie die Lebenslagen von Kindern in anderen familialen Lebensformen. Das heißt, die individuellen Bedingungen des Aufwachsens von Kindern in Regenbogenfamilien können sehr unterschiedlich sein (vgl. Gerlach 2016, Sabla/Monse 2017). Nichtsdestotrotz werden Kinder aus Regenbogenfamilien oftmals mit Vorurteilen konfrontiert, wie beispielsweise die vielfach unterstellte Gefährdung des Kindeswohls, die bis heute die öffentliche und politische Debatte prägt. Konkret heißt das, dass nicht-traditionellen Familienformen unterstellt wird, sie würden schlechtere Bedingungen des Aufwachsens für Kinder bereithalten als traditionellere Familienformen.

Studien belegen positive Effekte der Entwicklung von Kindern in Regenbogenfamilien

Allerdings kommen zahlreiche Forschungsarbeiten einstimmig zu dem Ergebnis, dass sich Kinder in Regenbogenfamilien in ihrer Entwicklung nicht von Kindern unterscheiden, die heterosexuelle Eltern haben. Das heißt folglich, dass Studienergebnisse dem Verdacht der Kindeswohlgefährdung deutlich widersprechen. Wenn Studien allerdings Unterschiede des Aufwachsens in Regenbogenfamilien im Kontrast zum Aufwachsen in traditionelleren Familienformen untersuchen, verweisen die Ergebnisse auf positive Effekte. Beispielsweise zeigen Kinder aus Regenbogenfamilien tendenziell eine „höhere soziale Kompetenz, [reagieren] respektvoller auf Unterschiede [...] und [haben] ein reflektiertes Verständnis von sexueller Identität“ (Streib-Brzic & Quadflieg 2011, S.7).

Weitere Studien haben zudem offengelegt (vgl. u.a. Rupp 2009, Frohn et al. 2011, Gerlach 2016), dass das Aufwachsen von Kindern in Regenbogenfamilien nicht grundsätzlich mit besonderen Problemlagen im Hinblick auf die Gestaltung des Familienalltags verbunden ist. Stattdessen sind es vielmehr alltägliche Formen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Ablehnung seitens anderer bzw. des sozialen Umfeldes, die im Besonderen für Kinder belastend sein

können. Zwar haben sich die rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen für Regenbogenfamilien in den letzten Jahren deutlich verbessert, nichtsdestotrotz erfolgen Diskriminierungen, die auch in Kindertageseinrichtungen relevant werden können.

In der KiTa kann dies z.B. der erschwerte Zugang zu Plätzen sein oder eine abfällige Bemerkung über die Tatsache, dass ein Kind zwei Mütter und/oder zwei Väter hat (vgl. Sabla/Monse 2017). Es wird also deutlich, dass nicht so sehr das Aufwachsen in Regenbogenfamilien an sich problematisch ist, sondern vielmehr der Umgang und die Akzeptanz des sozialen Umfeldes mit nicht heteronormativen Lebensformen zu Belastungen führen können (vgl. Carapacchio 2008, Rupp 2009; Gerlach 2016). Für Kinder, die in Regenbogenfamilien aufwachsen, hat das zur Folge, dass sie in der Regel in einem frühen Alter lernen müssen, die gelebte Familienform zu verteidigen. Gerade hier ist es von Bedeutung, dass pädagogische Fachkräfte in KiTas um diese potenziellen Diskriminierungsgefahren wissen und aktiv entgegenwirken. Hierzu ist es allerdings wichtig, dass pädagogische Fachkräfte auch ihre eigenen Familienbilder und Vorstellungen von geschlechtlicher Vielfalt bewusst hinterfragen bzw. aktiv reflektieren.

Problematisch für Regenbogenfamilien ist der Umgang und die Akzeptanz des sozialen Umfelds

4. Zum Verhältnis von KiTa, Familie und Geschlecht

Damit pädagogische Fachkräfte ihre geschlechtlichen Vorstellungen im Hinblick auf Familien und die Zusammenarbeit mit Kindern und Eltern reflektieren können, ist es von Bedeutung, dass ein Verständnis vom spezifischen Verhältnis zwischen Kindertageseinrichtung, Familien und geschlechtlichen Vorstellungen vorliegt. Denn sowohl KiTas als auch Familien sind zentrale Institutionen, die die Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern stellen. Die damit einhergehende Verschränkung von familialer und institutioneller Bildung hat auch Konsequenzen für das Verhältnis von Kindern und Eltern in Regenbogenfamilien und pädagogischen Fachkräften. In diesem Zusammenhang zeigt sich jedoch nach wie vor, dass Elternschaft in der Regel nur vor der heteronormativen Folie Mann/Frau gedacht wird.

Aus Sicht von Gerlach (2016) sollten sich pädagogische Fachkräfte daher mit anderen Lebensgestaltungen vertraut machen, um beispielsweise Unsicherheiten und Unwissenheit entgegenzuwirken. Denn ‚homofeindlichen Situationen‘ beziehen sich nicht nur auf Diskriminierungen auf individueller, sondern gerade auch auf institutioneller Ebene (vgl. Gerlach 2016, Carapacchio 2008). So verweisen bisherige Studienergebnisse darauf, dass vor allem institutionelle Hindernisse den Alltag von Regenbogenfamilien erschweren und häufig nicht als solche für alle Beteiligten klar erkennbar sind (vgl. Frohn et al. 2011, Gerlach 2016).

Institutionelle Hindernisse erschweren den Alltag von Regenbogenfamilien und sind häufig schwer erkennbar

Insgesamt zeigt sich, dass heteronormative Vorstellungen von Männlich- und Weiblichkeit sowohl die Perspektiveinnahmen auf gelingende Elternschaft prägen als auch die Rolle von pädagogischen Fachkräften selbst. Demzufolge

bildet die Differenzlinie *Geschlecht* im Zusammenwirken von familialer und institutioneller Bildung, Erziehung und Betreuung einen zentralen Dreh- und Angelpunkt, an den sowohl elterliche als auch fachliche Kompetenz gemessen werden. Im Zusammenhang mit Regenbogenfamilien stellt sich hierbei sowohl für pädagogische Fachkräfte als auch für Eltern die Aufgabe, eine gelingende Bildungspartnerschaft auch jenseits traditioneller, heteronormativer Vorstellungen von Elternschaft zu entfalten und auszugestalten.

5. Herausforderungen für pädagogische Fachkräfte und Unterstützungsmaßnahmen für Regenbogenfamilien

In der pädagogischen Praxis zeigt sich oftmals, dass gar nicht so sehr die Bereitschaft fehlt, geschlechtergerecht zu handeln. Vielmehr fehlt es eher an einer Selbstreflexion geschlechtlicher Vorannahmen, die sich in der Regel nach wie vor an traditionellen, heteronormativen Vorstellungen von Familie orientieren. Allerdings besteht in Kindertageseinrichtungen seitens pädagogischer Fachkräfte die Verantwortung, durch die Reflexion und Bewusstmachung eigenen Handelns und die klare Offenlegung diskriminierenden Verhaltens anderer (Kolleg*innen, andere Kinder, Eltern anderer Kinder etc.) insgesamt zu einem professionellen Klima beizutragen, in dem sich Kinder in unterschiedlichen familialen Lebensformen positiv entfalten können und Diskriminierungserfahrungen keinen Raum in der KiTa haben.

Eine Möglichkeit der professionellen Auseinandersetzung ist die Kooperation bzw. ein Austausch mit einschlägigen Initiativen und Einrichtungen, die sich fachlich und inhaltlich mit Regenbogenfamilien beschäftigen. Diese Angebote sind häufig aus der Betroffenenperspektive entstanden. Besonders mithilfe von Angeboten der Dachverbände, wie dem Lesben- und Schwulenverband (LSVD) können Fragen beantwortet und Informationen eingeholt werden. Dort gibt es bspw. Beratungsangebote sowohl für pädagogische Fachkräfte als auch für Regenbogenfamilien. Die pädagogischen Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen können die entsprechenden Kinder sowie deren Eltern bei Bedarf auf solche speziellen Beratungsangebote hinweisen (vgl. auch Gerlach 2016, Sabla/Monse 2017). Des Weiteren hat Gerlach (2016) einige Handlungsempfehlungen u.a. für Erzieher*innen formuliert, die eine erste Orientierung zum fachlichen Umgang mit Regenbogenfamilien bieten können und von denen an dieser Stelle nur einige zentrale wiedergegeben werden (vgl. auch Sabla/Monse 2017“):

1. „Reagieren Sie, wenn homofeindliche Äußerungen fallen. Kinder und Jugendliche müssen sicher sein, dass es in Bezug auf jedwede Diskriminierung keine Toleranz gibt. Als ErzieherIn oder Lehrkraft sind Sie Schlüsselfigur und für das Lernklima in der Gruppe verantwortlich“ (Gerlach 2016: 311f.).
2. „Besuchen Sie Fortbildungen über gleichgeschlechtliche Lebensweisen und informieren Sie sich, welche Bezeichnungen für Regenbogenfamilien stimmig

Oftmals fehlt in KiTas die Selbstreflexion geschlechtlicher Vorannahmen

Reflexion und Bewusstmachung eigenen Handelns sowie die Kenntnis verschiedener Lebenswirklichkeiten sind notwendig

sind und mit welchen Begrifflichkeiten sich Töchter und Söhne von lesbischen und schwulen Eltern wohlfühlen“ (Gerlach 2016: 312).

3. „Thematisieren Sie unterschiedliche Lebensformen, sprechen Sie über Leben und Schwule, erklären Sie unterschiedliche Familienmodelle. Setzen Sie Material ein, das der Vielfalt von Familienformen Rechnung trägt“ (Gerlach 2016: 312).

4. „Überprüfen Sie Ihre Haltung zu Regenbogenfamilien und setzen Sie sich mit [...] [möglichen] Vorurteilen auseinander. Töchter und Söhne von lesbischen und schwulen Eltern entwickeln sich genauso gut wie Kinder aus Heterofamilien“ (Gerlach 2016: 312).

5. „Vermeiden Sie die Annahme, dass [...] alle heterosexuell sind und heterosexuelle Eltern haben. 5% aller Frauen und Männer leben homosexuell, d.h. in jeder Klasse könnte ein Kind aus einer Regenbogenfamilie sitzen bzw. ein Mädchen oder Junge, die/der selbst lesbisch oder schwul ist“ (Gerlach 2016: 312).

Das Wissen über die Lebenssituation von Regenbogenfamilien kann darüber hinaus pädagogischen Fachkräften dabei helfen, ihr eigenes Tun einzuordnen, Regenbogeneltern bei Bedarf zu unterstützen und gegebenenfalls Sorgen anderer Eltern erfolgreich auszuräumen.

Nimmt man folglich aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen, wie z.B. die Personenstandsänderung oder die Ehe für alle, ernst und möchte geschlechtliche Vielfalt auch jenseits von Heteronormativität in Kindertageseinrichtungen berücksichtigen, dann ist „[e]ntgegen der [...] fortdauernden, häufig vorrangig dualen Konstruktion der Geschlechterrollen von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern, Müttern und Vätern“ eine differenziertere Perspektive einzunehmen, die „komplexe Möglichkeiten anstelle von polaren Sichtweisen“ bietet (Karsten 2017, S. 547). Andernfalls sind Kindertageseinrichtungen Orte, in denen stereotype Geschlechterverhältnisse reproduziert und im schlimmsten Fall verfestigt werden.

Differenzierte Perspektiven und komplexe Möglichkeiten statt polarer Sichtweisen auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt

Literatur- und Materialempfehlungen für Praktiker*innen:

Handreichungen:

- Nordt, S. (07.2015): Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de>. Zugriff 01.2019
- Queerformat (2018): Murat spielt Prinzessin. Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung. Berlin
- Sabla, K.-P./Monse P. (2017): „Regenbogenfamilien“ - Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. In: Krüger, R. (Hrsg.): Praxisratgeber zur Betreuung und Beratung von Kindern und Jugendlichen. Problemsituationen, Unterstützungsangebote und rechtliche Möglichkeiten in besonderen und schwierigen Lebenslagen, Merching: Forum Verlag, Teil 3.2, S. 1-30

Materialien:

- Queerformat (2012/2017): Medienkoffer „Familien und vielfältige Lebensweisen“ für Kindertageseinrichtungen. Berlin
- Queerformat (2012): Kurzfilm: „Vielfalt fördern – von klein auf“. Berlin

Literaturverzeichnis

- Carapacchio, I. (2008): Kinder in Regenbogenfamilien. Eine Studie zur Diskriminierung von Kindern Homosexueller und zum Vergleich von Regenbogenfamilien mit heterosexuellen Familien. URL: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/9868/1/Carapacchio_Ina.pdf [Stand: 05.10.2018].
- Cremers, M./Krabel, J. (2012): Männer in Kitas. Aktueller Forschungsstand in Deutschland. In: Cremers, Michael/Höyng, Stephan/Krabel, Jens/Rohrman, Tim (Hrsg.): Männer in Kitas. Opladen: Barbara Budrich, S. 131-150.
- Fegter, S. (2013): Mehr Männer in die Soziale Arbeit?! Neuordnungen von Profession und Geschlecht im aktuellen (fach-)öffentlichen Diskurs. In: Sabla, Kim-Patrick/Plößler, Melanie (Hrsg.): Gendertheorien und Theorien Sozialer Arbeit. Bezüge, Lücken und Herausforderungen. Opladen: Barbara Budrich, S. 145-162
- Frohn, D., Herbertz-Floßdorf, M.; Wirth, T. (2011): Wir sind Eltern! Eine Studie zur Lebenssituation von Kölner Regenbogenfamilien. Köln: Stadt Köln. Online: <http://docplayer.org/76892-Wir-sind-eltern-eine-studie-zur-lebenssituation-von-koelner-regenbogenfamilien.html> [Stand: 01.2019].
- Funcke, D.; Thorn, Statistisches Bundesamt (2011): Wie leben Kinder in Deutschland? Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 3. August 2011 in Berlin. Online: https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressekonferenzen/2011/Mikro_Kinder/pressebroschuere_kinder.pdf?__blob=publicationFile [Stand: 01.2019].
- Gerlach, Stephanie (2016): Regenbogenfamilien. Ein Handbuch. 3. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Berlin: Querverlag.
- Herbertz-Floßdorf, M. (2017): Regenbogenfamilie- Lesbische Frauen und schwule Männer leben Familie. In: QNN (2017) (Hrsg.): Grauzone Regenbogenfamilien. Eine Broschüre – nicht nur – für familienbezogenes Fachpersonal. Hannover, S. 8-13.
- Hierholzer, S. (11.2017): Kindliche Sexualität als Thema in der Frühpädagogik. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de>. Zugriff 01.2019
- Hoffmann, Hilmar (2012). Erzieherin. In: Horn, Klaus-Peter/Kemnitz, Heide-marie/Marotzki, Winfried/Sandfuchs, Uwe (Hrsg.): Klinkhardt Lexikon Erziehungswissenschaft. Band I. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 336-338
- Karsten, M-E. (2017): Gender-Mainstreaming in der Sozialpädagogik. in H. U. Otto, & H. Thiersch (Hrsg.), Handbuch Soziale Arbeit: Grundlagen der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. (6. Aufl.). München: Reinhardt Verlag, S. 492-498
- Kubandt, M. (2016): Geschlechterdifferenzierung in der Kindertageseinrichtung – eine qualitativ-rekonstruktive Studie Reihe „Studien zu Differenz, Bildung und Kultur“. Opladen: Barbara Budrich Verlag
- Kubandt, Melanie (2015): „Oh man, was hab ich denn jetzt gesagt?!“ Do-

ing gender von Fachkräften in der Kindertageseinrichtung. In: Hoffmann, Hilmar; Borg-Tiburcy, Kathrin; Kubandt, Melanie; Meyer, Sarah, Nolte, David (Hrsg.): Alltagspraxen in der Kindertageseinrichtung. Annäherungen an Logiken in einem expandierenden Feld. Weinheim/Basel, S. 88-120

- Nordt, S. (07.2015): Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität im Kontext von Inklusionspädagogik. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de>. Zugriff 01.2019
- Nordt, S./Kugler, T. (2018): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. In: Queerformat: Murat spielt Prinzessin. Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung. Berlin, S. 16-26
- Pates, R./Schmidt, D./Karawanskil, S. (2010): Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte und Methoden für die Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Queerformat (2018): Murat spielt Prinzessin. Alex hat zwei Mütter und Sophie heißt jetzt Ben. Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt als Themen frühkindlicher Inklusionspädagogik. Handreichung für pädagogische Fachkräfte der Kindertagesbetreuung. Berlin
- Rohrmann, T./Cremers, M./Krabel, J. (2010): Männer in Kitas - welche Bedeutung hat das Geschlecht pädagogischer Fachkräfte? In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 41, 2, S. 1-12.
- Rose, L. (2012): Wiederkehr von Yin und Yang? Versteckte Geschlechterpolarisierungen im Ruf nach mehr Männern in Erziehung und Bildung. Betrifft Mädchen, 25 (1), S. 10-15.
- Rupp, M. (Hrsg.) (2009): Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften. Köln: Bundesanzeiger Verlag.
- Sabla, K.-P./Monse P. (2017): „Regenbogenfamilien“ - Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften. In: Krüger, R. (Hrsg.): Praxisratgeber zur Betreuung und Beratung von Kindern und Jugendlichen. Problemsituationen, Unterstützungsangebote und rechtliche Möglichkeiten in besonderen und schwierigen Lebenslagen, Merching: Forum Verlag, Teil 3.2, S. 1-30
- Streib-Brzic, U.; Quadflieg, C. (Hrsg.) (2011): School is Out?! Vergleichende Studie „Erfahrungen von Kindern aus Regenbogenfamilien in der Schule“ durchgeführt in Deutschland, Schweden und Slowenien. Teilstudie Deutschland. Online: <https://www.gender.hu-berlin.de/rainbowchildren/downloads/studie/siodt> [Stand: 01.2019].
- Wetterer, A. (2003): Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In: Knapp, G.-A./Wetterer, A. (Hrsg.): Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik II. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 286-320

Autorin



Melanie Kubandt

Prof. Dr. Melanie Kubandt, Juniorprofessorin für Gender und Bildung an der Universität Vechta. Die ausgebildete Sprachheilpädagogin (M.A.) und Diplom-Elementarpädagogin setzt sich in Forschung und Lehre mit Themen, wie u.a. dem professionellen Umgang mit sozialen Differenzlinien und Gerechtigkeit in Institutionen der (frühen) Bildung auseinander. Sie hat zu doing gender in der Kindertageseinrichtung promoviert und war lange Jahre in der nifbe-Forschungsstelle Elementar- und Primarpädagogik tätig.

Impressum

V.i.S.d.P.:
Niedersächsisches Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung
Prof. Dr. Jan Erhorn

Osnabrück 2019

Alle Fotos und Zeichnungen sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur mit vorheriger Genehmigung und Quellenangabe verwendet werden.

Weitere Infos unter www.nifbe.de

